

Recent Research on Bilād al-Shām under Ottoman Rule (1517-1918)

The last three decades of historiography; periodisation, patterns of social history, and general trends

Stefan Weber

(Beirut)

Mehr als drei Jahrzehnte Sozialgeschichte des Nahen Ostens waren Thema dieser Konferenz, die vom 28. Mai bis 3. Juni 2004 in Beirut und Damaskus stattfand. Sie wurde organisiert durch: Prof. Thomas Philipp, Politik und Zeitgeschichte des Modernen Vorderen Ostens, Universität Erlangen; Prof. Peter Sluglett, the History Department and Middle East Center, University of Utah, Salt Lake City/UT/USA; Prof. Leila Fawaz, Fares Center for Eastern Mediterranean Studies, Fletcher School, Tufts University, Boston/MA/USA; l'Institut Français du Proche Orient à Damas (IFPO), Dr. Sarab Atassi; und das Orient-Institut Beirut, Dr. Stefan Weber¹.

Eine kritische Bestandsaufnahme

Konzentrierte sich die nahöstliche Historiographie auf die Darstellung und Analyse vornehmlich politischer Geschichte, so wurden im Zuge der Einbeziehung sozialwissenschaftlicher Ansätze in die Nahostforschung auch in der Geschichtsschreibung neue Wege begangen. Seit den 70er Jahren wurden die osmanischen Gerichtsregister systematisch als Quelle für die Geschichte des Osmanischen Reichs herangezogen, und damit auch die sozialgeschichtliche Forschung im Nahen Osten belebt. Der vom OIB und IFPO organisierte Kongress war als eine kritische Bestandsaufnahme der letzten drei Jahrzehnte gedacht und hat neue methodologische Fragestellungen behandelt. Anlass für den Kongress waren die Arbeiten des syrischen Historikers Abdul-Karim Rafeq, der nicht nur als einer der wenigen arabischen Forscher große internationale Anerkennung genießt, sondern auch einer der Begründer sozialhistorischer Forschung im Nahen Osten ist.

Auf Grundlage dieser Ansätze historischer Forschung, die sich parallel zum Schaffenswerk von Rafeq in den letzten

drei Jahrzehnten entwickelten, wurden Schlüsselthemen osmanischer Herrschaft in Bilād aš-Šām beleuchtet und die konventionelle geschichtliche Periodisierung der Epoche hinterfragt. Somit waren die Beiträge, neben einer groben zeitlichen Einteilung, unterschiedlichen Fragestellungen (z. B. Kategorien sozialer Ordnung) zugeordnet, die sich in den letzten Jahrzehnten herauskristallisiert haben.



Die Geschichte der arabischen Provinzen unter osmanischer Herrschaft war seit dem Zusammenbruch des Reiches ein vernachlässigtes und z.T. bewusst ignoriertes Thema in der Geschichtsschreibung des modernen Nahen Ostens. Die Gründe dafür sind unterschiedlich. Einerseits hat sich die traditionelle Orientalistik in Europa selten mit der nach-mittelalterlichen Geschichte der Araber auseinandergesetzt, zum anderen haben sich Osmanisten mit dem Reich aus der Perspektive des Zentrums her beschäftigt und sich, wenn Provinzgeschichte Gegenstand von Untersuchungen wurde, meist auf die Geschichte der Balkan-Provinzen beschränkt. Zusätzlich waren arabische Historiker der Neuzeit, getragen vom Nationalgedanken, für Generationen der Überzeugung, die Herrschaft der Osmanen sei der absolute Tiefpunkt arabischer/nationaler Geschichte und daher kein geeigneter Forschungsgegenstand. Die Rezeption innerhalb der arabischen Geschichtsschreibung definierte im Prozess der Nationswerdung osmanische Herrschaft als „türkische Besatzung“ und stellte ihr eine ideale Nationalgeschichte gegenüber, die sich zum Teil auf vorislamische Zeiten und Kulturen berief, aber besonders auch auf jene Epochen islamischer Frühgeschichte, in der die Araber das dominierende Element darstellten.

Dieser Zustand hat sich in den letzten drei Jahrzehnten gewandelt. Heute gibt es – besonders in der jüngeren Generation – eine Vielzahl von Forschern, die sich mit verschiedenen Aspekten dieser Geschichte auseinandersetzen. Ein besonderer Anstieg des wissenschaftlichen Interesses gilt der Region des geographischen Syriens (Bilād aš-Šām). Nicht nur die internationale akademische Gemeinde schenkt diesem Feld eine ganz neue Aufmerksamkeit, auch arabische Historiker verstehen zunehmend die entscheidende Rolle, die die osmanische Zeit in der Entwicklung moderner arabischer Gesellschaften gespielt hat. In diesem Zusammenhang fällt dem Damaszener Gelehrten Abdul-Karim Rafeq die Pionierrolle zu. Seine Arbeit in lokalen arabisch-osmanischen Archiven ist beispielhaft und war Ansporn für eine ganze Generation arabischer, aber auch westlicher Forscher. Heute sind die Gerichtsakten, die Rafeq in Damaskus als erster Forscher systematisch untersuchte, ein unerlässlicher Bestandteil von Untersuchungen zu verschiedenen Bereichen der osmanischen Geschichte. Bezeichnenderweise drängen bei der großen Mehrzahl der unterdessen entstandenen

Untersuchungen die Sozial-, Kultur- und Wirtschafts-geschichte die reine politische Geschichte in den Hintergrund. War man zunächst bemüht, Systeme sozialer und administrativer Ordnung zu beleuchten, so treten in den letzten Jahren besonders soziale Strukturen in den Vordergrund, bei denen vor allem die klassische Kategorie der ‚orientalischen‘ Familie neu hinterfragt wird. Es wurde bisher aber kaum versucht, diese neuen Ansätze nahöstlicher Geschichtsschreibung systematisch zu ordnen und über den gesamten Zeitraum osmanischer Herrschaft analytisch zu gruppieren.

Organisation und Auswahl der Teilnehmer

Kamen auf den Veranstaltungen am OIB 1999 und 2002 vornehmlich Nachwuchswissenschaftler zu Wort,² so sollten diesmal hauptsächlich Forscher zusammenfinden, die die letzten dreißig Jahre nahöstlicher Sozialgeschichte für Bilād aš-Šām geprägt haben. Die Geschichtsschreibung des Nahen Ostens steht vor einem Generationswechsel, umso dringender ist es, Vertreter der Generation der letzten drei Jahrzehnte zusammenzubringen. Am IFPO (vormals IFEAD) ist dieser Versuch, thematisiert auf den ägyptischen und syrischen Kulturraum, als *Hommage* an André Raymond im kleineren Kreis unternommen worden.³ Für die Veranstaltung 2004 wurde nun eine repräsentative Auswahl von Wissenschaftlern zu einem Themenkreis und zu einem geographischen Raum eingeladen.

Die Veranstaltung gliederte sich in zwei thematische Schwerpunkte, die durch die beiden Veranstaltungsorte unterstrichen wurden. Am Orient-Institut in Beirut stand die Zeit seit der osmanischen Eroberung (1516) bis zum späten 18. Jahrhundert im Vordergrund, am IFPO in Damaskus vor allem die osmanische Reformzeit des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Eine Posterausstellung zu den arabischen Provinzen des Osmanischen Reiches mit historischen Aufnahmen aus der Sammlung Dr. Wolf-Dieter Lemkes bot den entsprechenden Rahmen. Exkursionen nach Saida, Deir al-Qamar und ein Rundgang durch Damaskus dienten dazu, die materiellen Hinterlassenschaften der osmanischen Epoche besser kennen zu lernen. Dabei wurden vor allem osmanische Wohnhäuser und Handelsbauten besucht, die den

Wissenschaftlern zur Sozialgeschichte des Osmanischen Reiches einen Einblick in die Wohnkultur und Organisation städtischer Märkte ermöglichte. Die einzelnen Sitzungen in Beirut und in Damaskus waren gut besucht (zum Teil über 100 Personen) und haben außerdem – bedingt durch die Teilnahme vieler arabischer Wissenschaftler – in der lokalen Presse ein großes Echo gefunden.

Ablauf der Veranstaltung

Der Kongress begann mit der Begrüßung durch die Direktoren der gastgebenden Institute Manfred Kropp, Floréal Sanagustin und Christian Décobert. Eingeführt durch Adnan Bakhit (Amman) bot Nelly Hanna (Kairo) in ihrem Einführungsvortrag einen generellen Rückblick auf die Historiographie der arabischen Provinzen im Osmanischen Reich (*The core and periphery of Ottoman studies on the Arab world*).

Am folgenden Tag wurde das Vortragsprogramm mit dem Thema „The early Ottoman period (16th to early 19th centuries)“ eröffnet, das sich mit insgesamt fünf Sitzungen auf zwei Konferenztage verteilte. Am Anfang standen dabei „The Ottoman Conquest of Bilād al-Shām“, „Realities and Phenomenology of Ottoman Rule in Bilād al-Shām“ und „The Ottomans and Lebanon in the first Centuries“.

Nach einer kritischen Beleuchtung der libanesischen Historiographie über die osmanische Zeit (Axel Havemann, Berlin, *Lebanon's Ottoman past in modern Lebanese history writing*), untersuchte Thomas Philipp (Erlangen, *The economic impact of the Ottoman conquest on the Bilad al-Sham*) die wirtschaftlichen Auswirkungen der osmanischen Eroberung der Bilād aš-Šām, die sich – an der Peripherie des Mamlukenreiches gelegen – plötzlich an strategischem Ort in einem expandierenden modernen Staat wiederfanden.

Von den generellen Veränderungen seit der Eingliederung in das Osmanische Reich wurde der Fokus auf einzelne Städte oder Phänomene osmanischer Zeit verlagert. Der Damaszener Vorort al-Salihiyya (Toru Miura, Tokyo, *The Salihiyya quarter of Damascus at the beginning of Ottoman rule*), die Stadt Haifa (Khayriyyeh Kasmiyyeh, Damaskus,

The development of Haifa up to the beginning of the 20th century), die schiitischen religiösen Zentren im libanesischen Ġabal ʿĀmil (Shaikh Jaafar al-Muhajir, Baalbek, *L'influence de l'occupation ottomane de la région du Sham sur les centres religieux du Jabal Amil dont la grande émigration amiliyya en Iran et ses conséquences culturelles et politiques*) und die Rolle der Christen in den Städten der Bilād aš-Šām (Bernard Heyberger, Tours, *Christians in the towns of Syria*) wurden untersucht.

Schließlich ging man über zur Geschichte des Libanon in den zwei Jahrhunderten nach der osmanischen Eroberung. Massoud Dahir (Beirut, *The role of the Lebanese leader in the early Ottoman period: the Maʿn family as a case study*) beschäftigte sich mit lokalen libanesischen Autonomien am Beispiel der Maʿn Familie, während Farouk Hoblos (Tripoli, *Les impôts ottomans avec les services publiques dans les régions de wilayat Tripoli*) die osmanischen Abgaben und die kommunalen Einrichtungen in der Provinz Tripoli anhand der osmanischen Gerichtsakten untersuchte.

Die abschließende offene Diskussion begann mit einer Podiumsdebatte aller Redner dieses Tages, geleitet von Thomas Philipp, über die Frage, inwieweit die osmanische Eroberung als Epochenwandel bezeichnet werden kann und auf welchen Kriterien eine solche Beurteilung beruht. Hier zeigten sich in der Bewertung des ersten osmanischen Jahrhunderts in Bilād aš-Šām deutliche Unterschiede. Man war sich jedoch generell darüber einig, dass besonders wirtschaftsgeschichtlich und steuerrechtlich deutliche Änderungen eintraten, die für die nächsten Jahrhunderte prägend sein sollten. Zwar sei ein Epochenwandel festzustellen, um zu erkennen, inwieweit einige Entwicklungen im Handel schon im mamlukischen 15. Jahrhundert einsetzten, bedarf es allerdings noch weiterer Untersuchungen.

Am nächsten Tag folgten die weiteren zwei Sitzungen, die ausschließlich dem 18. Jahrhundert gewidmet waren. In der Sitzung „The 18th century and the commercial and political elites of Bilād al-Shām“ lag der Schwerpunkt auf wirtschaftsgeschichtlichen Aspekten und der Rolle einzelner Persönlichkeiten und Familien, die oft durch ihre administrativen, politischen und ökonomischen Aktivitäten eine herausragende gesellschaftliche Rolle

übernahmen. Nicht umsonst wird das 18. Jahrhundert innerhalb der osmanischen Geschichtsschreibung oft das *Zeitalter der Notabeln* (*Age of Aʿyān*) genannt. Daniel Crecelius (Los Angeles, *The nature of the trade between the Egyptian port of Damietta and the Syrian coastal ports in the late 18th century*) eröffnete dieses Panel mit einem Vortrag über den Handel zwischen der ägyptischen Hafenstadt Damiette und den syrischen Häfen. Der Hafen von Damiette hatte im Wesentlichen eine regionale Bedeutung für den Handel mit dem östlichen Mittelmeer, weniger mit den Häfen Frankreichs und Italiens. Es folgten zwei Vorträge über die Rolle lokaler Notabeln: Stefan Weber (Beirut, *An agha, a house and a merchant family: urban development in 18th century Sayda in a wider framework*), der eine Notabelfamilie in Saida vorstellte, die eng mit der Entwicklung der Stadt im 18. Jahrhundert verbunden war und Brigitté Marino (Paris, *Ismaïl Pacha, premier gouverneur de la famille Azem à Damas, 1725-1730*), die über die Projekte des ersten Gouverneurs der ʿAzim Familie in Damaskus berichtete. Abgeschlossen wurde dieses Panel durch die Präsentation des jordanischen Historikers Mohannad Mubaidin (Amman, *Commercial insights from the history of Damascus during the first half of the 18th century*) über Aspekte der Wirtschaftsgeschichte von Damaskus in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

In der anschließenden Sitzung „Households and aspects of daily life up to the 18th century“ wurden Fragen zu sozialen Kategorien des 18. Jahrhunderts aufgeworfen. Was ist eine Familie und inwieweit ist dieser Begriff für eine soziale Einheit zur Analyse gesellschaftlicher Prozesse brauchbar? Eine Problematik, der vor allem Astrid Meier (Zürich, *Patterns of family formation in Ottoman Damascus, 16th to 18th centuries*) in ihrem Beitrag nachging, während Beshara Doumani (Berkeley, *The family in the archives: A comparative analysis of the Islamic court records of Tripoli and Nablus from the late 17th to the late 19th centuries*) eher allgemein die unterschiedliche Präsenz und Konzeption von Familien in den Gerichtsakten aus Nablus und Tripoli diskutierte. Martha Mundy (London, *Islamic jurisprudence and the Ottoman order of state: doctrinal debates concerning the legal status of the cultivator*) präsentierte die juristischen Debatten im Osmanischen Reich (16.-18. Jh.) bezüglich des Status der Landbevölkerung.

Eine Analyse der inneren Situation der Stadt Aleppo in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts mit den verschiedenen Fraktionen, die die Vorherrschaft in der Stadt anstrebten, führte Hidemitsu Kuroki (Tokyo, *The reality of oppression and the cause of revolt: the disturbance in Aleppo in 1784 and its aftermath*) durch.

Die anschließende Diskussion, für die sich wie am vorhergehenden Tag zunächst alle Redner auf dem Podium versammelten – dieses Mal animiert von Prof. Rafeq –, beleuchtete kritisch aus den vorangegangenen Beiträgen hervorgehend das 18. Jahrhundert: die zentrale Frage kreiste dabei um die Problematik, ob sich lokale Eliten und andere historische Determinanten im 18. Jahrhundert entscheidend von der Zeit davor oder danach unterschieden und, wenn ja, was die Gründe dafür wären. Es stellte sich auch die Frage, ob sich solche „Epochenbegriffe“ überhaupt eignen, um einem heterogenen Kulturraum gerecht zu werden, oder ob man nicht vielleicht besser ort- und zeitspezifisch Kategorien sozialer Ordnung – wie Familie – im *long dure* untersuchen sollte, um so vielleicht auf ganz andere Zeitbegriffe und -unterteilungen zu kommen.

Am folgenden Tag stand die Fahrt nach Damaskus auf dem Programm, die über Saida, Deir al-Qamar und Beiteddin führte, wo die Gelegenheit bestand, osmanische Altstädte zu besichtigen. Sowohl Deir al-Qamar als auch Saida sind Orte, deren erhaltene Bausubstanz fast ausschließlich aus osmanischer Zeit stammt. Die Besichtigung, geleitet durch Herrn Weber, sollte nicht nur Strukturen und Formen osmanischen Stadtlebens in der arabischen Provinz veranschaulichen, sondern noch einmal konzentriert auf Handels- und Wohnbauten des 16., 17. und 18. Jahrhunderts eingehen sowie Diskussionen aus der Veranstaltung wieder aufgreifen und vor Ort neu fortsetzen. Im Laufe des Tages wurden die Teilnehmer von zwei Familien in Saida und im Šūf empfangen, deren Bedeutung aus osmanischer Zeit stammt (Empfang im Haus der Debbané Familie und Empfang im Amīr Amin Palast durch Jounblat). Nach der Ankunft in Damaskus gab es bei einem Empfang im Dänischen Institut (Bait al-ʿAqqād) für die Teilnehmer die erste Gelegenheit, die traditionelle Wohnhausarchitektur der Stadt in einem angemessenen Rahmen kennen zu lernen und mit

eingeladenen Wissenschaftlern ins Gespräch zu kommen (Einladung Danish Institute und IFPO).

Die beiden letzten Kongresstage mit Vorträgen in Damaskus standen im Zeichen des 19. Jahrhunderts. Die erste Sitzung „The shift – from Mahmut II to the provincial reforms 1864“ betrachtete primär im Hinblick auf Aleppo und die christliche Bevölkerungsgruppe die schwierig einzuordnende erste Hälfte des 19. Jahrhundert. Nicht mehr Zeitalter der Notabeln aber auch noch nicht Zeitalter der Reformen? Die ägyptische Eroberung 1830 wird oft als Beginn der Reformzeit angesehen, ohne dass man bisher genau untersucht hätte, welche Veränderungen bereits vor dem ägyptischen Interregnum spätere Reformen ermöglichten. André Raymond (Aix-en-Provence, *Un document de 1811, aux origines du plan d'Alep de Rousseau*) ging der Genese des ersten ‚modernen‘ Planes der Stadt Aleppo nach, dem Plan des französischen Konsuls Rousseau. Stefan Knost (Damaskus, *The impact of the 1822 earthquake in Aleppo on waqf administration*) zeigte am Beispiel der Verwaltung der islamischen religiösen Stiftungen, dass Veränderungen im islamischen Recht nicht nur durch Reformen, sondern auch durch andere Ereignisse – in diesem Fall ein Erdbeben – initiiert werden konnten. Souad Slim (Beirut, *Christian waqf in Aleppo in the early 19th century*) diskutierte anhand der Abrechnungen der Stiftungen der christlichen Gemeinden in Aleppo im Detail, wie diese *waqf* verwaltet wurden. Bruce Masters (Wesleyan, *The establishment of the Melkite Catholic Millet in 1848: The politics of identity in Tanzimat Syria*) schließlich ging der Frage der Identität und der Selbstdarstellung der griechisch-katholischen Millet im Syrien der Tanzimatzeit nach.

Die jüngere Forschung hat aufgezeigt, wie wichtig die osmanischen Provinzreformen von 1864 für die arabischen Provinzen waren. Die letzten Jahrzehnte osmanischer Herrschaft waren durch einen tiefen gesellschaftlichen Wandel gekennzeichnet. Daher standen in der zweiten Sitzung des Tages „The new dimensions of public life after 1864: protagonists, organization and institutional framework“ Öffentlichkeit und Einrichtungen des öffentlichen Lebens als neue Bühne gesellschaftlichen Handelns im Blickpunkt. Die Entstehung einer neuen städtischen intellektuellen Elite prägte die gesamte erste Hälfte des 20. Jahrhunderts und ist von

nicht zu unterschätzender Bedeutung. Randi Deguilhem (Aix-en-Provence, *The new intellectuals in late Ottoman Damascus: Creating public opinion, creating public space*) beschäftigte sich mit diesen neuen Intellektuellen und ihrer Rolle in der Schaffung einer öffentlichen Meinung mit Hilfe von Zeitungen im spätosmanischen Damaskus.

In zwei weiteren Beiträgen ging es um die Organisation der Stadt: Peter Sluglett (Salt Lake City, *Municipalities in the late Ottoman Empire*) beschäftigte sich mit den Stadtverwaltungen am Ende der osmanischen Periode, Eugene Rogan (Oxford, *Damascus after 1860: The challenges of urban reconstruction after sectarian conflict*) mit den Herausforderungen des Wiederaufbaus in Damaskus nach den konfessionell motivierten Unruhen des Jahres 1860. Dick Douwes (Leiden, *Migration, faith and community; extra-local linkages in Coastal Syria*) ging Fragen von Migration, Religion und Gemeinschaft in überregionalen Beziehungsgeflechten in der Küstenregion Syriens nach. Dalal Arsuzi-Elamir (Erlangen, *Uprisings in Antakiya 1918-1921: guided by the Faisal regime or locally initiated? New insights into political action in the Syrian province*) verließ den zeitlichen Kontext des osmanischen Reiches und untersuchte, ob die Revolten in der Region Antakya 1918-1921 von der Faisal Regierung organisiert oder ein lokales Phänomen waren. Maher al-Charif (Damaskus, *Comment approcher l'histoire moderne de la Palestine*) schließlich beschäftigte sich theoretisch mit Herangehensweisen an die moderne Geschichte Palästinas.



Eröffnung der Veranstaltung in Beirut

Der letzte Vortragstag knüpfte an die Diskussionen des vorherigen Tages an. Die erste Sitzung: „Shaping new urban spaces: the case of late Ottoman Damascus and Beirut“ hatte die Auswirkungen und einige Aspekte osmanischer Reformen zum Thema. Zu welchen Reaktionen führt der osmanische Zentralismus des späten 19. Jahrhunderts? Wie formt sich die neue osmanische Präsenz aus und zu welchen Konflikten führt sie? Leila Fawaz (Boston, *Living troubled times and enjoying life: The memoirs of a French woman in mid-Nineteenth Century Beirut*) las dann aus den sehr persönlichen Erinnerungen einer Französin im Beirut des 19. Jahrhunderts. Die drei weiteren Beiträge waren dem spätosmanischen Damaskus gewidmet: Mary Christina Wilson (Boston, *Damascus, 1840: the texture of everyday life*) untersuchte das alltägliche Leben in der Stadt um das Jahr 1840, Abd al-Razzaq Moaz (Damaskus, *Les quartiers riches de Damas à l'époque ottomane*) die Geschichte eines Viertels, während Sarab Atassi (Damaskus, *Qasr Uthman Nuri Pacha, et le développement des quartiers d'al-Affif et de Jisr al-Abyad à la fin de l'époque ottomane*) die Entwicklung von zwei neuen Stadtvierteln – al-Affif und Jisr al-Abyad – beschrieb.

Die letzte Sitzung „Historiography and research on Bilād al-Shām since Abdul Karim Rafeq“ sollte einen resümierenden selbstkritischen Blick auf die letzten dreißig Jahre historischer Nahostforschung erlauben. Die Sprecher waren aufgefordert, sowohl auf Geschichtsschreibung allgemein als auch auf die Diskussionen dieser Konferenz einzugehen. Naturgemäß stand das Werk von Abdul-Karim Rafeq im Mittelpunkt dieser Sitzung. Zum Auftakt verlas Sarab Atassi einen Beitrag von Nicola Ziyadeh (Beirut, *Akhir al-Unqud or the last grape on the vine. An essay to honour Abdul Karim Rafeq*), einem Pionier der nahöstlichen Geschichtsforschung, der aus gesundheitlichen Gründen nicht erscheinen konnte. James Reilly (Toronto, *Rafeq's Ghazza: An early exploration of a secondary town*) ging anhand eines Artikels von Rafeq über die Stadt Gaza aus dem Jahr 1985 der Frage der Studien über nachgeordnete Städte nach und las den Artikel Rafeqs im Lichte neuerer Forschung. Abdallah Hanna (Damaskus, *The contribution of Abdul Karim Rafeq to the study of al-Nahda al-Arabiya*) schlug eine Lektüre der Werke Rafeqs im Lichte der arabischen

nahda (Renaissance) vor. Ulrike Freitag (Berlin, *Arab historiography and the role of Abdul Karim Rafeq*) schließlich würdigte das Werk Rafeqs in einer sehr persönlichen Weise in Hinsicht auf seine Offenheit und intellektuelle Großzügigkeit. Dabei fasste sie Diskussionen der letzten Tage zusammen und rief zu einer neuen historiographischen Einordnung der osmanischen Periode Bilād al-Shām's in die allgemeine Geschichtswissenschaft auf.



Abdul-Karim Rafeq (Damaskus)

Die Konferenz wurde abgeschlossen durch ein Resümee der Ergebnisse durch Leila Fawaz, Thomas Philipp, André Raymond, Peter Sluglett und Adnan Bakhit. In dieser Diskussion wurde zunächst die Frage nach der Periodisierung des 19. Jahrhunderts neu aufgeworfen. Wann begann das Zeitalter der Reformen: mit dem Amtsantritt Mahmud II. 1808, mit der Ägyptischen Besatzung 1830 oder mit den Provinzreformen 1864? Anschließend wurden auch die anderen historischen Abschnitte des 16./frühen 17. Jahrhunderts und des 18. Jahrhunderts aus der Sicht der einzelnen Diskutanten behandelt. Abdul-Karim Rafeq selbst blieb das Schlusswort der Veranstaltung vorbehalten. Abschließend lud der britische Botschafter zu einem abendlichen Empfang in die Residenz.⁴

Dr. Stefan Weber ist Referent am Orient-Institut Beirut. (e-mail: weber@oidmg.org)

Anmerkungen:

- ¹ Ich danke Karla Bömer, Gégé Zimmermann, Miriam Kühn, Leila Farah, Dalia Aly und Stefan Runge für ihre engagierte Hilfe bei den Vorbereitungen und der Durchführung der Veranstaltung sowie Stefan Knost für seine Mitarbeit am Konferenzbericht.
- ² Der von der DFG finanzierte Kongress „Arab provincial Capitals in the late Ottoman Empire – Global and local change in urban societies and its physical expressions in urban structures of the Ottoman-Arab regions (Beirut 26.4.-2.5.1999)“ ist veröffentlicht: Hanssen, J. /Philipp, Th. /Weber, St.: The

Empire in the City: Arab Provincial Capitals in the Late Ottoman Empire. Beirut Texte und Studien, 88. Beirut 2002. Der vorbereitende Workshop „The Early Period of Ottoman Rule in Bilād al-Shām: Internal Change, Integration into the Empire, Contacts with Europe (Beirut 13.2. – 16.2.2002)“ ist als Sonderband der Zeitschrift Arabica erschienen.

- ³ Marino, Brigitte (Hrsg.): Études sur les villes du Proche-Orient XVI^e – XIX^e siècle. Hommage à André Raymond. Damascus (2001).
- ⁴ Die Veröffentlichung der Kongressbeiträge bei Brill ist in Vorbereitung.

Al-Jāhīz: A Muslim Humanist for our Time

International Conference organized by the Center for Arab and Middle Eastern Studies (CAMES), American University of Beirut, and the Orient-Institut Beirut (OIB) – Beirut January 20-22, 2005

Arnim Heinemann

(Beirut)

The international conference on the Muslim writer al-Jāhīz aroused remarkable public interest and attracted a scientific and intellectual audience from whole Lebanon and even from Damascus, Amman and Cairo. The press coverage of the event was focused on the main subject “al-Jāhīz” as well as on the content of the given papers; as an example may serve the detailed report of January 29th edition of *al-Hayat* which filled a double page completely. The organization of that conference was in the hands of Aliya Saidi (AUB) and Arnim Heinemann (OIB).

Panels, Papers and Lectures

Josef van Ess (Tuebingen) held the opening lecture *Jāhīz as a Muʿtazilite: his humanist approach to theology* dealing with the question of where and for how long al-Jāhīz was considered to be a theologian, *mutakallim*, instead of an *adīb*. Therefore he looked more closely at the *Muʿtazili* school-tradition and offered a few new details concerning its development up to the Qāḍī ʿAbd al-Jabbār (died 415/1025). Furthermore van Ess took the motto of the conference as an opportunity to ask the question: if and in which way and how far one could put al-Jāhīz, the *Muʿtazilite*, in the context of the term “humanist”? He was searching for “humanist” elements in Jāhīz’s theology with the intention to show what could eventually be done if one insists on using the term “humanism” with respect to this period and to this author and with regard to the implications of this historical “school of thinking” and the facts we know concerning the historical figure of al-Jāhīz and the content of his works. In this connection he referred to the varied term “humanist”, including its use until today, as well as to the problem of the assignment of a later term to an earlier conception, idea or the thinking of a historic figure.

Gregor Schoeler (Basel) stressed in *Writing for a reading public: the case of al-Jāhīz and Ibn Qutayba* that the book for a reading public, the literary book, had already come to existence in the 2nd/8th century. The oldest writings meant for a reading public like courtiers, rulers, princes or secretaries were in the form of letters (epistles). He remarked that both instruments of mediating knowledge, i.e. the recitation for listeners based mostly on written notes that were transmitted by means of notes as well as the book for a reading public, existed side by side in the 3rd/9th century. In comparison of the two types he emphasized that concerning the former only a few of the lecture papers still exist in form of further transmitted texts and a large part of the transmissions have gone to later compilations while numerous works of the other type have survived, because the writings were passed on from the start by normal written transmission, i.e. through the copying of manuscripts. Schoeler added that the proper books and treatises almost always had a precise title, are generally provided with a preface or introduction, and are often dedicated to a high-ranking person. Regarding to the content of the books of al-Jāhīz and Ibn Qutaiba Schoeler pointed out that the extension of themes is not to be attributed solely to the interest of the author, but also to a new composition of audience or new tendencies and interests in the public at large.

As the subject of his paper *Yearning and disquiet: al-Jāhīz and the Risālat al-qiyān* Matthew Gordon (Miami, Ohio) chose texts of al-Jāhīz and al-ʿIṣfahānī dealing more or less directly with elite slave women of 3rd century’s Abbasid society – that is, the singers, entertainers and other female denizens of Abbasid court culture. The main question Gordon has asked is if such texts are useful to the writing of a social history of these women. Some passages of the